

Die wirtschaftspolitischen Vorstellungen von Max Weber (1897-1974) und sein Einfluss auf die Tätigkeit des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes [Marcela Hohl]

Autor(en): **Keller, Willy**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **76 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Einfluss Webers auf die Tätigkeit des SGB

Die Diskussion um die Bundesratsbeteiligung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS) hat der breiten Öffentlichkeit einen Namen in Erinnerung gerufen, der in der Arbeiterbewegung unvergesslich bleiben wird. Es geht um Dr. Max Weber, von 1926 bis 1940 volkswirtschaftlicher Mitarbeiter des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB), von 1941 bis 1944 Präsident des Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverbandes, der heutigen Gewerkschaft Bau und Holz (GBH). Von 1927 bis 1946 diente Weber der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale (SABZ) als nebenamtlicher Sekretär und dann als Präsident. Mit Sitzungsgeldern, Honoraren und einer Erbschaft legte er 1946 den Grundstein zur Schweizer Arbeiterschule, deren Stiftungsratspräsident er bis zu seinem Tode am 2. Dezember 1974 blieb. 1939 wurde Max Weber in den Nationalrat gewählt, von 1951 bis anfangs 1954 war er Bundesrat. Seine Finanzreform, die einen gerechteren Lastenausgleich anstrebte, wurde von den Bürgerlichen hart attackiert und in der Volksabstimmung zu Fall gebracht. Weber trat als Bundesrat zurück. Die SPS, in den Jahren des Zweiten Weltkrieges mit Ernst Nobs zum ersten Mal zu einem Bundesrat gekommen, war in der Landesregierung nicht mehr vertreten. Die noch heute geltende Zauberformel wurde erarbeitet. 1959 zogen die Sozialdemokraten mit Willy Spühler und Hans Peter Tschudi wieder in den Bundesrat ein. Max Weber selbst wurde 1955 mit einer Rekordstimmenzahl wieder Nationalrat. Er blieb es bis 1971.

*Max Webers Zeit als volkswirtschaftlicher Berater des SGB und als Präsident des Bau- und Holzarbeiterverbandes beleuchtet eine Dissertation von Marcela Hohl, die für 28 Franken im Verlag Rüegger, Kirchgasse 23, 8253 Diessenhofen, zu haben ist. Die Redaktion der «Gewerkschaftlichen Rundschau» bat **Dr. h.c. Willy Keller**, bis 1968 Bibliothekar des SGB und während vieler Jahre Mitarbeiter von Max Weber, die Dissertation zu besprechen und zu kommentieren. Willy Keller schreibt:*

Max Weber hat in der Geschichte unseres Jahrhunderts einige wesentliche Akzente gesetzt, im Sinne einer grösseren sozialen Gerechtigkeit im wirtschaftlichen und sozialen Leben unseres Volkes. Es war daher fast zu erwarten, dass über kurz oder lang eine Publikation erscheinen werde, die den Spuren seines Wirkens nachgeht. In der Tat ist vor kurzem eine aufschlussreiche und gutfundierte Arbeit als St. Galler-Dissertation erschienen, verfasst von *Marcela Hohl* mit dem Titel «*Die wirtschaftspolitischen Vorstellungen von Max Weber (1897–1974) und sein Einfluss auf die Tätigkeit des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes*» im Umfang von 375 Seiten, mit einem guten Umschlagbild des jüngeren Max Weber

versehen. Dieser Schrift widmete sein Freund, Bundesrat *Willi Ritschard*, ein Vorwort, das er zwei Monate vor seinem überraschenden Ableben verfasst hatte. Ein Zitat daraus: «Max Weber ist für mich die bedeutendste Vaterfigur der schweizerischen Arbeiterbewegung. Stilles Naturell und Bescheidenheit haben ihn weniger zum Führer als vielmehr zum Lehrer und Freund einer ganzen Generation von Sozialdemokraten und Gewerkschaftern werden lassen. Schlagworte schätzte er nicht. Er war ein Mann des geduldigen Erklärens.»

In der vorliegenden wissenschaftlichen Publikation versucht die Verfasserin, die im Titel angegebenen Gesichtspunkte aus dem Wirken Webers nachzuzeichnen. Um es vorweg zu nehmen: Diese Nachforschungen enthalten eine gewisse Brisanz, weil Marcela Hohl auf ein Problem zu sprechen kommt, das auch in Gewerkschaftskreisen wenig bekannt ist, den innergewerkschaftlichen grundsätzlichen Konflikt, dessen Hauptträger Konrad Ilg, der damalige Präsident des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (SMUV), und Max Weber waren. Dieser Konflikt führte 1940 bedauerlicherweise zum Weggang Webers vom SGB. Unterschiedliche Auffassungen über Wege und Ziele des SGB traten in der 100jährigen Geschichte des Gewerkschaftsbundes öfters in Erscheinung, kaum aber in der dramatischen Zuspitzung, wie das zwischen Weber und Ilg der Fall war.

Webers wirtschaftspolitische Konzeption

Die vorliegende Dissertation zerfällt in zwei Hauptteile: die wirtschaftspolitische Konzeption Webers einerseits und dessen Einfluss auf die Tätigkeit des SGB andererseits. Beide Teile sind vielfach verwoben und nehmen Bezug aufeinander. In unserer Besprechung liegt der Hauptteil zwar auf dem zweiten Teil, zunächst aber sei auf Max Webers wirtschaftspolitische Vorstellungen eingegangen. Diese stellen kein ausgeklügeltes System von wissenschaftlichen Theorien und fixierten Erkenntnissen dar, die sich in dogmenartigen Lehrsätzen ausdrücken liessen und für alle Situationen und Zeiten unveränderbar sein sollten. Max Webers wirtschaftspolitische Zielvorstellungen gründeten in seiner sozialistischen Weltanschauung, die er sich als junger, suchender Mensch erarbeitet hatte. Für ihn war Sozialismus unter anderem eine «gewaltige, umfassende Geistesbewegung, unabhängig . . . vom Werden und Vergehen wissenschaftlicher Auffassungen.» Sein geistiges Fundament war in jungen Jahren stark befruchtet durch den religiösen Sozialismus eines Leonhard Ragaz. Max Webers Sozialismus war verankert in einer ethischen Gesinnung, wo der Mensch im Mittelpunkt steht mit seinem Anspruch auf Gleichberechtigung und gerechte Behandlung. Darum war sein Sozialismus stets ein freiheitlicher und demokratischer.

Auf diesen Grundwerten seiner sozialistischen Weltanschauung und der kritischen Analyse des Kapitalismus fussten seine wirtschaftspolitischen Zielsetzungen. Diese unterschieden sich beim jungen Max Weber der

zwanziger Jahre von denen der Jahre um 1950 oder 1970. Die Schwerpunkte seiner wirtschaftspolitischen Massnahmen wandelten sich im Alltag seiner praktizierten Krisenpolitik der dreissiger Jahre gegenüber jenen der Nachkriegszeit mit ihrer Konjunkturüberhitzung und ihren Dämpfungsmassnahmen. Der Verfasserin stellte sich die gewaltige Aufgabe, aus dem äusserst umfangreichen publizistischen Werk Max Webers – Hunderte von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, Dutzenden von Broschüren, unveröffentlichten Manuskripten und so weiter – den durchgehenden roten Faden durch fünfzig Jahre von Webers Wirtschaftspolitik herauszuarbeiten. In der Zusammenfassung ihrer Untersuchungen zu diesem Teil stellt die Verfasserin unter anderem fest: «Im Verlaufe seines Lebens erlebte Max Weber die Verwirklichung mancher seiner wirtschaftspolitischen Ziele, an der er selbst mit grossem Engagement mitwirkte... Auf anderen Gebieten (gerechte Verteilung der Einkommen und besonders der Vermögen, Chancengleichheit und Demokratisierung der Wirtschaft) blieb die allgemeine Entwicklung hinter seinen Vorstellungen zurück. Als Demokrat und aus der Überzeugung heraus, dass Verbesserungen nur schrittweise erreicht werden können, war Max Weber auch zu Kompromissen bereit. Im politischen Alltag kann man Max Weber als einen Pragmatiker bezeichnen, der es verstand, die postulierten Massnahmen sich ändernden Bedingungen anzupassen und teilweise auch taktischen Überlegungen unterzuordnen, ohne dabei seine grundlegenden Anliegen und Ziele aus den Augen zu verlieren.» Die Schwerpunkte der neugeschaffenen Stelle eines volkswirtschaftlichen Mitarbeiters im Sekretariat des SGB lagen für den damals 29jährigen Max Weber auf dem Gebiet der Wirtschaftsdokumentation, Vorbereitung von Eingaben an die Behörden, Ordnen und Verwalten der Bibliothek. Kurz gesagt war es eine Beraterfunktion zuhanden des Bundeskomitees (BK) – heute Vorstand – ohne Entscheidungsbefugnis, jedoch mit breitem Spielraum für selbständiges Arbeiten. Innert kurzer Zeit entfaltete Max Weber eine rege publizistische Tätigkeit in der Monatsschrift «Gewerkschaftliche Rundschau», deren Redaktion ihm übertragen wurde, teilweise auch im wöchentlichen Pressedienst der «Gewerkschaftskorrespondenz». Seine «Konjunkturberichte» und die «Rückblicke auf das Wirtschaftsjahr» fanden bald grosse Beachtung. Seine Arbeiten untermauerte Max Weber meistens mit statistischen Unterlagen (er ist über Jahre hinaus einer der wenigen gewesen, die die amtliche Statistik ausgiebig – und kritisch – ausgewertet haben). Es ist nicht erstaunlich, dass die an die Behörden gerichteten Eingaben zwischen 1926 und 1940 mehrheitlich Max Webers Unterschrift tragen. Er war auch bald in verschiedenen Kommissionen und an vielen Konferenzen im Auftrag des SGB tätig. Nachdem sich Max Weber bis zirka 1930 in die Probleme der schweizerischen Wirtschaftspolitik eingearbeitet hatte, schienen ihm die einzelnen losen Forderungen der Gewerkschaften zur Krisenmilderung unbefriedigend. Er entwickelte im Einverständnis des BK ein theoretisch begründetes und fundiertes Krisenprogramm der

Arbeiterschaft gegen die offizielle Deflationspolitik des Bundesrates. Im erfolgreichen Kampf gegen den Lohnabbau beim eidgenössischen Personal von 1933 schlugen die Gewerkschaften basierend auf die Erhaltung der Kaufkraft und unterstützt von der SPS eine Bresche in die offizielle Abbaupolitik. Doch von der Abwehr gingen die Gewerkschaften mit der sogenannten «Kriseninitiative» zum konstruktiven Angriff auf verbreiteter Basis mit anderen Arbeitnehmerorganisationen und Gruppen über. Mit dieser Aktion wurde 1934 Max Weber beauftragt, und er entwickelte sich in dieser grössten von ihm geführten Aktion zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise vom Initiator zum führenden Wirtschaftspolitiker. Das zeigte sich dann 1936 bei der Frage der Frankenabwertung, wo Max Weber als einer der wenigen, die die Währungsfrage à fonds durchschaut hatten, positiv für eine Abwertung eintrat, aber auch zugleich (in einer Eingabe des SGB mit den Jungbauern) Vorschläge für eine Politik nach der Abwertung an den Bundesrat richtete. Für diese mutige Haltung und seine positiven Vorschläge in der Währungsfrage erhielt Max Weber den besonderen Dank des SGB-Präsidenten Robert Bratschi. Am Aufbau der «Richtlinienbewegung» von 1936 bis 1938 für den wirtschaftlichen Wiederaufbau und die Sicherung der Demokratie hatte Max Weber hervorragenden Anteil. Wenn sich diese Bewegung dann nicht voll entfalten konnte, lag das nicht an ihm, sondern an verschiedenen Zeitumständen.

Schon seit 1933 gehörte Max Weber zum Kreis um die Wochenzeitung «Die Nation», die einen entschlossenen Kampf gegen die Fronten und nazistische Einflüsse aus Hitler-Deutschland und zur Stärkung unserer Demokratie führte. Diesen Kampf unterstützte Max Weber ab 1933 im besonderen in der vom SGB herausgegebenen Monatsbeilage der Gewerkschaftszeitungen «Die Arbeit».

Wirtschaftskrise – Gewerkschaftskonflikt

Just ein Artikel Webers in «Die Arbeit» vom Oktober 1938 entflammte beim damaligen SMUV-Präsidenten, Konrad Ilg, erneut die von Webers Auffassung so verschiedene eigene Meinung. Ilg ritt im Bundeskomitee eine vehemente Attacke gegen Weber und dessen Wirtschaftspolitik im SGB. Damit begann die zwei Jahre dauernde unerquickliche interne Kontroverse zwischen den beiden auch charakterlich ungleichen Persönlichkeiten Weber und Ilg. Die Verfasserin der Dissertation ist diesen Spannungen im SGB auf Grund der vorhandenen Dokumente sehr sachlich und detailliert nachgegangen. Hier einige ihrer Feststellungen: «Ermutigende Erfahrungen mit dem Friedensabkommen (gemeint ist das 1937 geschlossene Friedensabkommen in der Maschinen- und Metallindustrie, dessen «Vater» auf Arbeitnehmerseite Konrad Ilg war) liessen den Glauben an die Aktionsfähigkeit eines einzelnen Verbandes wieder aufkommen und die Verbindung mit andern Verbänden und Gruppierungen nebensächlich erscheinen. "Autonomie der Verbände" lautete nun

K. Ilgs Motto. Diese Tendenz zur Verselbständigung des SMUV wurde dadurch verstärkt, dass K. Ilg die aus seiner Sicht aggressive Politik der Richtlinienbewegung missbilligte und sich davon distanzierte. In der Folge sprach er dem SGB die Kompetenz ab, auf dem Gebiet der allgemeinen Wirtschafts- und Sozialpolitik für die Verbände verbindliche Entscheidungen zu treffen.»

Demgegenüber hätten für Max Weber die Interessen der gesamten Arbeiterschaft im Vordergrund gestanden, schreibt die Autorin. Wörtlich: «Er setzte sich für einen starken SGB ein und bekämpfte den "Verbands-egoismus".» Die Taktik der Kooperation mit andern Gruppierungen habe Weber auch in der zweiten Hälfte der 30er Jahre konsequent vertreten. In der Bildung einer breite Volksschichten umfassenden Bewegung, die für die Aufrechterhaltung der Demokratie eintreten würde, habe Weber eine Möglichkeit gesehen, das Ausbreiten faschistischer Strömungen in der Schweiz zu verhindern. In Anbetracht der Differenzen zwischen den Vorstellungen von Konrad Ilg und von Max Weber und der Überzeugung der beiden Gewerkschaftsfunktionäre, «dass die Politik des andern zum Untergang der schweizerischen Arbeiterbewegung führe», habe sich ein Konflikt nicht mehr vermeiden lassen. Das um so mehr, als Konrad Ilg «nicht mehr einem unbedeutenden SGB-Angestellten, sondern dem Begründer und konsequenten Verfechter der bisherigen Gewerkschaftspolitik und -taktik, einer ebenbürtigen Persönlichkeit, die ausserhalb und innerhalb des SGB grosses Ansehen und Einfluss genoss, gegenüberstand».

Eine Bemerkung von SGB-Präsident Robert Bratschi über «zu hoch gewachsene Schösslinge, die zurückgeschnitten werden müssen», seine Forderung auch, die Leitung des Gewerkschaftsbundes müsse vom Sekretariat wieder in das Bundeskomitee verlegt werden und schliesslich noch die Ablehnung eines Gesuches von Max Weber, ihn halbtags arbeiten zu lassen, zeigen, dass in den Augen Bratschis, Ilgs, aber auch anderer Gewerkschaftsfunktionäre Einfluss und Ansehen des volkswirtschaftlichen Mitarbeiters des SGB «über den vorgesehenen Rahmen hinauswuchs», wie Marcela Hohl in ihrer Dissertation formuliert. Die Eindämmung beziehungsweise Ausschaltung des Einflusses von Max Weber sei Bestandteil und Voraussetzung für eine Kursänderung gewesen, die von der Gewerkschaftsbundleitung beschlossen wurde. Den massgebenden Mitgliedern des BK sei der Rücktritt Webers als der einzig mögliche Ausweg erschienen, um die verfahrenere Situation zu lösen und Max Weber zu «entmachten». «Der "freiwillige" Übertritt Max Webers in den SBHV ermöglichte es dem SGB, das erste Anliegen (die Reorganisationsbestrebungen) sofort zu realisieren», erklärte damals die Reorganisationskommission.

Dieser «freiwillige Übertritt» bestand darin, dass der Kongress des Schweiz. Bau- und Holzarbeiter-Verbandes (SBHV) am Kongress vom Oktober 1940 Max Weber zum Verbandspräsidenten wählte und dieser die Wahl annahm. Als er kurz vorher erfuhr, dass ihn auch SGB-Präsident

Robert Bratschi aus taktischen Gründen in Ungnade fallen liess, hatte er seinen Rücktritt aus dem SGB-Sekretariat auf Ende 1940 bereits angekündigt. In seiner neuen Funktion als SBHV-Präsident nahm er Einsitz im BK und hatte damit mehr Entscheidungskompetenzen als vorher, da er Angestellter des SGB war. Für Max Weber stellte das keine Versuchung dar, die neue Lage für sich auszunützen. Eine derartige Machtdemonstration war ihm fremd. Ihm ging es ums Ganze im SGB. Er hielt mit Vorschlägen im Bundeskomitee absichtlich zurück, um nicht die von Konrad Ilg angedrohte Abspaltung des SMUV vom SGB zu provozieren. Das durfte auf keinen Fall geschehen. Aus Raumgründen können wir hier nicht auf den in der Dissertation ebenfalls beschriebenen Einfluss Webers eingehen, den er in der Zeit von 1941 bis 1944 als Präsident des SBHV beim SGB hatte. Ebenso wenig können wir die Niederlage beleuchten, die Konrad Ilg am SGB-Kongress 1941 erlitt, als es um die Frage «staatliche AHV oder gewerkschaftliche Altersvorsorge» ging. Die AHV setzte sich durch, und Konrad Ilg überliess seinen Sitz in der SGB-Leitung dem SMUV-Kollegen Emile Giroud.

Es gab in dieser Auseinandersetzung viele emotionelle Nebengeräusche. Als enger Mitarbeiter von Max Weber, der wie das gesamte damalige SGB-Personal und auch Weber selbst unter dem Konflikt litt, muss ich sagen, dass Marcela Hohl mit ihrer Dissertation die Wirklichkeit trifft. Für die Darstellung der Bedeutung Webers, für die gründliche und schlüssige Erhellung des schweren innergewerkschaftlichen Konflikts gehört der Verfasserin uneingeschränktes Lob.

1984 möchten wir – im Rahmen unserer Möglichkeiten – etwas Besonderes für den Schweizer Film tun. Wir empfehlen jeden Monat einen Schweizer Film aus unserem Verleih und bieten ihn zu günstigen Bedingungen an.

Wer den «Film des Monats» im jeweiligen Monat bestellt, um ihn zu einem späteren Zeitpunkt zu zeigen, kommt in den Genuss eines 25%igen Rabattes.

Wir werden jeweils zwei Monate zusammenlegen, um jedesmal zwei Filme gleichzeitig propagieren zu können. Mit dieser Aktion wollen wir neue und nicht mehr ganz so neue Schweizer Filme bekanntmachen und fördern. Die Preisreduktion geht voll zu unseren Lasten. Die Filmemacher erhalten nach wie vor den vollen, vertraglich fixierten Anteil an den Leihgebühren.

Film des Monats Mai:

Die Landschaftsgärtner

(Kurt Gloor), 1969, 33 Min. 108.– (–25%)

Die wirtschaftliche und kulturelle Misere unserer Bergbauern, einer Bevölkerungsgruppe, die auf der Schattenseite unserer Wirtschaft lebt.

Film des Monats Juni:

Stilleben

(Elisabeth Gujer), 1978, 70 Min. 130.– (–25%)

Am Beispiel der Liebesgeschichte einer 55jährigen verwitweten Frau wird ohne Sentimentalität die Ohnmacht und Vereinzelung von Alleinstehenden sichtbar und fühlbar gemacht.